

Ulrich Schacht

Von der Intelligenz des Bösen  
*Moderne und totalitäres Denken*

I

Daß Böses im Namen des Guten oder Besseren geschieht, der Gerechtigkeit oder des historisch Notwendigen, das sich zugleich als das Vernünftige glaubt, ist in seiner radikalen politischen Gestalt ein Phänomen der Moderne. Denn über das gut gemeinte Böse als Kategorie gesellschaftlichen Handelns, besonders in Akt und Prozeß revolutionärer Machtergreifung wie -ausformung, hat uns kein Jahrhundert schauerlicher belehrt als das gerade zu Ende gegangene zwanzigste. Vor allem in den totalen Lagerwelten der klassen- und rassenideologisch aufgeladenen politischen Systeme seiner ersten Hälfte wurde es auf einen Begriff gebracht, dessen Praxis die davon Betroffenen wie eine eisen funktionierende Maschinerie ergriff und, so oder so, zuletzt in Massen zermalmte. Das Entsetzlichste daran aus heutiger Perspektive war jedoch nicht nur der terroristische Effekt als flächendeckendes Ereignis, sondern die methodische Rationalität und kalte Systematik, mit der er erzielt wurde. Die entscheidende Differenz zum Phänomen des vormodernen politischen Verbrechens, des Verbrechens aus elementarer Leidenschaft wie Ruhm- oder Rachsucht, Goldgier oder Landhunger, hat Albert Camus in „Der Mensch in der Revolte“ mit der These zugespitzt, daß wir es „in der Realität von heute“ mit dem logischen „Verbrechen aus Überlegung“ zu tun hätten und vor diesem Hintergrund begreifen müßten:

„Es gibt Verbrechen aus Leidenschaft und Verbrechen aus Überlegung. Die Grenze, die sie scheidet, ist unbestimmt. Aber das Strafgesetzbuch unterscheidet sie recht bequem mittels des Vorsatzes. Wir leben im Zeitalter des Vorsatzes und des vollkommenen Verbrechens... In jenen naiven Zeiten, da der Tyrann um seines größeren Ruhmes willen Städte dem Erdboden gleich machte, da der an

den Wagen des Siegers gekettete Sklave durch feiernde Städte zur Schmach defilierte, da der Feind vor versammeltem Volk den Raubtieren vorgeworfen wurde - angesichts so harmloser Verbrechen konnte das Gewissen fest und das Urteil klar sein. Aber die Sklavenpferche unter dem Banner der Freiheit, die Massenmorde, gerechtfertigt durch Menschenliebe oder dem Hang zum Übermenschen, stürzen in gewissem Sinne das Urteil um.“<sup>1</sup>

Zu einem solchen Urteil, das alle klassischen, auch seine klassisch-psychologischen Erklärungs-Varianten, auf den Kopf stellt, gehört jener Versuch, den Hannah Arendt anlässlich des Eichmann-Prozesses im Jerusalem des Jahres 1961 machte und der sich zwischenzeitlich in der zu einer unreflektierten Formel geronnenen Formulierung von der „Banalität des Bösen“ pointierte. Hannah Arendt meinte damit vor allem den von ihr im Prozeß beobachteten sowie aus Akten und Vernehmungsprotokollen herausgefilterten Tatbestand, daß Adolf Eichmann, der Hauptorganisator der Endlösung der Judenfrage, wie sie Hitler und die NS-Führung seit der Wannsee-Konferenz im Januar 1942 forciert betrieben, seine liquidatorische Tätigkeit im von deutschen Truppen besetzten Europa ebenso nüchtern wie leidenschaftslos, ohne jede persönliche Ranküne oder auch nur Erregung durchgeführt hat. Hannah Arendt hatte sich, was ihr im Anschluß an die Veröffentlichung des Berichts eine sie extrem verletzende Kontroverse einbrachte, ihr Urteil über das Monströse der Tat insofern nicht trüben lassen, als sie den dafür verantwortlichen Täter *nicht*, wie es das gängige Vorurteil verlangte, zum Monstrum machte, sondern ihn begriff als einen „neuen Typus“ von „Verwaltungsmörder“: potentiell unauffällig und seriell in einem. Ambitioniert nicht im Erfinden von Aufgaben, sondern im Bewältigen:

„Das Beunruhigende an der Person Eichmanns war doch gerade, daß er war wie viele und daß diese vielen weder pervers noch sadistisch, sondern schrecklich

---

<sup>1</sup> Albert Camus, *Der Mensch in der Revolte*, Reinbek bei Hamburg 1953, S. 7/8.

und erschreckend normal waren und sind. Vom Standpunkt unserer Rechtsinstitutionen und an unseren moralischen Urteilsmaßstäben gemessen, war diese Normalität viel erschreckender als all die Greuel zusammengenommen, denn sie implizierte... , daß dieser neue Verbrechertypus... unter Bedingungen handelt, die es ihm beinahe unmöglich machen, sich seiner Untaten bewußt zu werden.“<sup>2</sup>

Der weiterführende Begriff an diesem Punkt historischer Erkenntnis ist nun in der Tat der Begriff der „Bedingung“. Er ist der Terminus, der uns im doppelten Sinne, materiell *und* geistig, in jene geschichtliche Tiefe politischer Anthropologie führt, aus der sich die jeweilige historische Szenerie erst entfaltet, in der das Böse nicht nur *wirklich*, sondern - ideologisch gesehen - sogar notwendig wird. Das heißt: *gut*. Also *Norm*. Und deshalb moralische Pflicht. Denn die Figur des sich seines bösen Tuns nicht bewußten, weil in der geltenden Norm stehenden „Verwaltungsmörders“, der sich als handelndes Subjekt unspektakulär verhält, als geschichtliches aber höchst effizient, ist in der Regel *nicht* der Schöpfer der Bedingung, die ihn findet und erfindet in einem. Er ist ihr Produkt, wie sie selbst Produkt ist: Produkt einer Intelligenz zum Bösen. Diese erst formt jene furchtbare Gestalt, der man das Verbrechen nicht nur nicht ansieht, der man es auch nicht zutraut. Die Verwendung des substantivierten Adjektivs „banal“ in diesem Zusammenhang ist dabei auch etymologisch ein Glücksgriff. Ende des 18. Jahrhunderts aus dem Französischen ins Deutsche entlehnt, stand es schon damals eindeutig für „geistlos, nichtssagend, alltäglich“. Aber erst die spracharchäologische Tiefenbohrung ins Altfranzösische und Altniederfränkische fördert den harten Kern des Wortes zutage, den „ban“, mit dem man belegt werden konnte. Im französischen Sprachgebrauch bedeutete dies bald jedoch auch: „zur gemeinsamen Nutzung bestimmt“.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München Zürich 1986, S. 326.

<sup>3</sup> Etymologisches Wörterbuch des Deutschen A – G, Berlin 1989, S. 118.

Das heißt, daß die „Banalität des Bösen“, wie Hannah Arendt sie versteht, ohne eine größere, im historischen Prozeß wurzelnde Voraussetzung, die sich zuletzt nicht nur als von politischen Gruppen forcierte zeigt, sondern vor allem als eine von subjektiver Philosophie auf die Spitze getriebene, keine allgemeine Geltung erlangen kann: weder im Sinne ihrer historischen Materialisierung, noch im Sinne eines theoretischen Ideals, das sich ideologisiert. Sie bliebe lediglich Psychogramm eines weiteren Subjekts aus dem kriminalgeschichtlichen Schauerkabinett, wie das von Massenmörder Hamann oder vergleichbarer Subjekte, die mit ihren Taten in scharfem Gegensatz zum Gesetz, also zur gelten Norm, stehen, aber eben nicht einer höheren Normativität dienen, wie es Eichmann glaubte oder analoge Figuren aus dem bolschewistischen Terrorapparat. Es geht also um jene von der Unmittelbarkeit des blutigen Geschehens abgehoben agierenden ersten Bewegter, um den jeweiligen hemmungslosen Inspirator jenes geschichtlichen Geschehens, dem der Typus des „Verwaltungsmörders“ in einem zweiten und schließlich parallelen Akt des Prozesses hemmungslos zuarbeitet. Es geht um die intellektuellen Ideen-Träger, philosophischen Plan-Entwerfer und ideologischen Stichwort-Geber, die spirituellen Architekten des Ungeheuerlichen und ihre Geschichte *machende* manifeste *Intelligenz* zum Bösen. Ihr wohnt, Fall für Fall, eine menschliche Namen tragende Energie inne, die in immer wiederkehrenden Eruptionen der Welt, also dem eigenen Herrschafts- oder Einflußbereich, den es sozial- wie raumpolitisch ins Expansive zu dynamisieren gilt, die Fiktion eines weltverändernden Neuanfangs biblischen oder naturgesetzlichen Ausmaßes in paradiesischer Absicht zuspießt. Dies geschieht, indem sie dem geschichtlichen Prozeß, seinen Verwerfungen und Widersprüchen, nicht nur Lösungen vorschlägt, sondern sich selbst als kathartische End-Lösung verobjektiviert und damit die Schöpfer-Rolle Gottes im Sinne politischer Theologie usurpiert. Auf sie trifft in der Regel zu, was Hannah Arendt an Eigenschaften bei Eichmann gerade vermißte: monströse Selbstverliebtheit, monströser Ehrgeiz, monströser Neid, monströse Rachsucht, monströse Menschheits-, also Fernsten-

Liebe. Nicht aber jene, abendländische Humanität *überhaupt* erst konstituierende demütige Nächstenliebe christlicher Provenienz, die das Wissen um die eigene Fehlbarkeit voraussetzt und so wechselseitig In-Schutz-Nahme lebt. Es ist deshalb kaum Zufall, daß der Träger einer Intelligenz des Bösen vor allem in der Gestalt des revolutionären, die jeweils alte Welt in Gedanke und Tat radikal umstürzenden Intellektuellen auf der Bühne der Geschichte erscheint, nicht selten von künstlerischen Ambitionen getrieben, denen jedoch kein oder nur geringer Erfolg beschieden ist: 1789 in Frankreich, 1917 in Rußland, 1933 in Deutschland.

Wie gültig dies bereits für die französische Revolution war, hat keiner klarer als Alexis de Tocqueville in „Der alte Staat und die Revolution“ herausgestellt. Mit dieser bis auf den heutigen Tag Erkenntnis stiftenden Geschichtsanalyse aus dem Jahre 1856 entdeckte und rekonstruierte er nicht nur den fundamentalen geistigen Einfluß der Schriftsteller Frankreichs um „die Mitte des 18. Jahrhunderts“ auf das spätere furchtbare Geschehen. Für ihn waren die Schriftsteller jenes vorrevolutionären Zeitraums auch de facto zu den „ersten Politikern des Landes“ geworden, mit einer ungeheueren Wirkung auf die Menge, in der ihre Ideen „die Kraft und Glut einer politischen Leidenschaft gewonnen“ hätten, „daß man allgemeine und abstrakte Theorien über das Wesen der Gesellschaft zum Gegenstand der täglichen Unterhaltungen der Müßigen werden und sogar die Phantasien der Frauen und Landleute entzünden sah“. In ihren Büchern und Schriften hätten sie zwar versucht, „der Verfassung ihrer Zeit auf den Grund“ zu gehen; aber nur die wenigsten hätten die politischen „Probleme zum Gegenstand eines besonderen und gründlichen Studiums“ gemacht. Die meisten hätten „sie nur im Vorübergehen und gleichsam spielend“ berührt und damit eine „Art abstrakter literarischer Politik“<sup>4</sup> betrieben. Genau an diesem Punkt beginnt für

---

<sup>4</sup> Alexis de Tocqueville, Der alte Staat und die Revolution, München 1978, S. 142/43.

Tocqueville jedoch die Gefahr der Grenzüberschreitung ins unumkehrbar Katastrophische:

„Bei der fast gänzlichen Entfernung von der Praxis, in der sie lebten, das kein Geringerer als der damals führende, universalistisch gestimmte Fortschrittspolitiker und Massenmörder konnte keine Erfahrung die stürmische Hitze ihres Naturells mäßigen; nichts machte sie auf die Hindernisse aufmerksam, die das tatsächlich Bestehende selbst den wünschenswertesten Reformen bereiten konnte; sie hatten kein Begriff von den Gefahren, welche stets auch die notwendigsten Revolutionen begleiten... Eben deshalb wurden sie viel kühner in ihren Neuerungen, verliebter in allgemeine Ideen und Systeme, viel entschiedener Verächter alter Weisheit und vertrauten ihrer individuellen Vernunft noch mehr, als man es gewöhnlich bei den Autoren erlebt, die spekulative Bücher über Politik schreiben. Dieselbe Unwissenheit öffnete ihnen Ohr und Herz der Menge... Alle, die sich durch die bestehenden Gesetze täglich beengt sahen, nahm diese literarische Politik sehr bald für sich ein... Jede Volksleidenschaft verkleidete sich so in Philosophie; das politische Leben war gewaltsam in die Literatur zurückgedrängt, und die Schriftsteller, die die Leitung der öffentlichen Meinung in die Hand nahmen, sahen sich eines Tages im Besitz der Stelle, die in freien Ländern gewöhnlich die Parteiführer einnehmen.“<sup>5</sup>

## II

*Hier*, im zuletzt egomanisch aufgeladenen Verantwortungslosen, das der ebenso nationalistisch wie universalistisch gestimmte, auf den Menschheitsfortschritt *per se* fixierte Jurist und Politiker Maximilien Robespierre folgerichtig als

---

<sup>5</sup> Ebenda, S. 143 - 145.

"Einleitungskapitel der Revolution" qualifizierte<sup>6</sup> und Friedrich Gentz, noch nicht schärfster Kritiker der politischen Ursünde Europas, vom "erste[n] praktische[n] Triumph der Philosophie"<sup>7</sup> sprechen läßt, *hier* lag der vabanque-spielerische und zugleich prozesslogische Hauptgrund für das immer konsequentere Zusteuern der Revolution auf jene vampirische Sphäre, in der der „Mord an sich“, wie Jacob Burckhardt, jüngerer Zeitgenosse Tocquevilles, in seinen „Historischen Fragmenten" notiert, geradezu zum „Temperament der Revolution“<sup>8</sup> wird. Doch schon Thomas Carlyle weiß in seinem großen, 1837 erschienenen dreibändigen Geschichtswerk "Die Französische Revolution" um die totalitäre Eigendynamik im Zusammenhang, wenn er festhält: "Inzwischen gerät die Guillotine in immer schnellere Bewegung, genau so, wie sich auch alles übrige beschleunigt. Ja, man kann sagen, die Guillotine wird durch den Grad ihrer Schnelligkeit einen Maßstab angeben für die allgemeine Schnelligkeit, mit der die Republik vorwärtsschreitet. Der Klang ihrer gewaltigen Axt, die sich fortwährend hebt und senkt, ist eine Art Pulsschlag der ungeheuren Lebensbewegung des sansculottischen Systems!"<sup>9</sup> Der Zusammenhang von gesellschaftshygienischem Massenmord und emanzipatorischem Geschichtsfortschritt ist erkannt, heißt das, aber noch nicht auf der Höhe seiner historischen Möglichkeiten, entfaltet in den Liquidations-Varianten roten und braunen Jakobinertums im 20. Jahrhundert, angekommen. Doch das empirische Schreckensmaterial der Zukunft lauert schon auf seine je und je neueste Entbindung und Gestalt: "Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch!" Brechts berühmte Verse, gemünzt lediglich auf eine der bis dato drei Varianten, waren klüger als ihr Dichter je zugeben mochte. Und wem kommt angesichts solcher Zeugungs- und Geburtsvorgänge nicht auch noch der Film "Rosemaries Baby" als zutreffende künstlerische Metapher in den Sinn und mit

---

<sup>6</sup> Zitiert nach: Jacob Taubes: Vom Kult zur Kultur. Bausteine zu einer Kritik der historischen Vernunft, München 1996, S. 325.

<sup>7</sup> Zitiert nach: Klaus Epstein: Die Ursprünge des Konservatismus in Deutschland. Der Ausgangspunkt: Die Herausforderung durch die französische Revolution 1770 - 1806, Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1973, S. 505.

<sup>8</sup> Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen. *Über geschichtliches Studium*. Historische Fragmente, Leipzig 1985, S. 513.

ihm der "Anteil des Teufels" (Denis de Rougemont) am geschichtlichen *post-Lumières*.

Eric Voegelin ging vor dem Hintergrund solchen geschichtlichen Befundes allerdings einen entscheidenden Schritt weiter, und zwar *zurück*: Scheute er sich doch nicht, die von Blumenberg so üppig unterstellte "Legitimität der Neuzeit", der Blumenberg eine fast naive "theoretische Neugier" zur Ingangsetzung eines sokratischen "Erkenntnisprozeß[es] gegen seine Behinderung"<sup>53</sup> qualifikatorisch attestiert, nicht nur zu dekonstruieren, er verwirft sie auch am Beispiel des englischen Humanisten und Staatsmannes Thomas Morus und dessen 1516 erschienenem Werk „Utopia“, dem Entwurf einer kommunistischen Gesellschaft des Tugendterrors, stattdessen rekonstruiert er nichts Provokanteres als das Ur-Phänomen jenes „humanistischen Intellektuellen“, der sich, wie Voegelin im Unterschied zu Blumenberg erkannte, in seinen Entwürfen zur finalen Verbesserung der Welt vor allem durch eine „spielerische Grausamkeit“ auszeichnet, die zwingend eine Logik zu grausamer Praxis enthält, die wir heute mit dem Adjektiv „totalitär“ systemisch-konkret erfassen:

„Im Zentrum von Morus‘ utopischem Idealismus finden wir die gleiche *pleonexia* des Intellektuellen wie im Zentrum von Erasmus Ästhetizismus. Es ist dies derselbe Dämonismus der Macht ohne die Gnade des Geistes wie bei Machiavelli, nur verschlimmert durch seine Verkleidung als Ideal... Seine Version des Ideals ist nicht Ursache von dem, was später folgte, aber es ist das erste spürbare Symptom der großen geistigen Krankheit, die die westliche Zivilisation in den folgenden Jahrhunderten befiel... als eine Konsequenz verbinden die Vertreter des Ideals in ihren Personen die Funktion von Partei, Richter und Henker... Das Ideal beseitigt die Bedeutung von Geschichte als dem Entfalten menschlicher Möglichkeiten durch eine Vielzahl historisch existenter Zivilisationen – denn

---

<sup>9</sup> Thomas Carlyle: Die Französische Revolution, Bd. 3, Leipzig o. J., S. 188.

<sup>53</sup> Hans Blumenberg, Die Legitimität der Neuzeit. Erneuerte Ausgabe, Frankfurt am Main 1996, 275.

nur eine Zivilisation verwirklicht die Idee des Menschen, und das ist die Zivilisation des Idealisten, schließlich, und das ist am gefährlichsten, der brutale Angriff auf die historische Verwirklichung aller Werte, die nicht in das Ideal eingliedert werden können, zwingt jedermann in eine Verteidigerposition, in der die schlimmsten Grausamkeiten und Verbrechen gerechtfertigt erscheinen, um diese Beleidigung der menschlichen Würde abzuweisen... Die tatsächlich begangenen Grausamkeiten des westlichen Kolonialimperialismus, des Nationalsozialismus und Kommunismus bezeichnen den Endpunkt einer Entwicklung, deren Beginn gekennzeichnet ist von der spielerischen Grausamkeit der humanistischen Intellektuellen.“<sup>11</sup>

Was bei Morus und anderen „Sonnenstaats“-Architekten aber nur purer Gedanken-Gang war, romanhafte Theorie, philosophische Spekulation auf dem Papier, überführt sich am Beginn der Moderne, im Zeitalter der Aufklärung, erstmals in einen Prozeß *paradigmatischen* Charakters, aus Theorie wird Praxis: die der französischen Revolution von 1789. Auch hier hat schon Tocqueville eine klare Antwort auf die Frage nach dem komplexen Grund dafür gegeben:

„Da man aber in der Französischen Revolution die religiösen Gesetze gleichzeitig mit den bürgerlichen Gesetzen umgestürzt hatte, verlor der menschliche Geist vollständig sein Gleichgewicht; er wußte nicht mehr Maß noch Ziel zu finden, und man sah Revolutionäre von einer unbekanntem Art erscheinen, die die Verwegenheit bis zur Tollheit trieben, die nichts Neues überraschen, kein Bedenken aufhalten konnte und die niemals vor der Ausführung irgendeines Planes zurückschraken. Und man darf nicht glauben, diese neuen Wesen wären die vereinzelte und ephemere Schöpfung eines Augenblicks und bestimmt gewesen,

---

<sup>11</sup> Eric Voegelin, „Die spielerische Grausamkeit der Humanisten“: Eric Voegelins Studien zu Niccolò Machiavelli und Thomas Morus, München 1995, S. 120/21. Wie ein Prävariatio auf Voegelins Formel liest sich Burkes Formulierung von der „böartigen Menschenliebe“ der französischen Revolutionäre und ihrer europäischen Sympathiesanten, in: Edmund Burke, Betrachtungen über die französische Revolution, Zürich 1987, S. 291.

mit ihm vorüberzugehen; sie haben seit der Zeit eine Rasse gebildet, die sich forterhalten und in allen zivilisierten Teilen der Erde verbreitet... hat.“<sup>12</sup>

Damit aber war sie das pandorische Maßstäbe setzende Pilotprojekt des politischen Schreckens aus idealer Absicht geworden, in dem sich Intelligenz und Banalität des Bösen auf dem Tanzboden der Geschichte zu einem höllischen Paar vereinigten und dem Terror ein *menschliches* Antlitz gaben, das ein Doppel-Antlitz war: Janusköpfige Figuration "böser Menschenliebe" (E. Burke) – wie die Logik des zentralen sozialphilosophischen Dokuments jener Stunde, von dem sie zutiefst inspiriert war und auf das sie sich legitimatorisch berief: auf jenen berühmten *Contrat social*, den „Gesellschaftsvertrag“ des aus Genf stammenden Aufklärers Jean-Jaques Rousseau. Der legendäre Text erschien 1762 zuerst in Amsterdam, ein Jahr später auch in Deutschland. Rousseau, der 1778 starb, die französische Revolution also nicht mehr erlebte, war mit ihm der Konstrukteur jener absoluten Volkssouveränität, auf der sie begriffsmächtig fußte und aus der, gottgleich, die *volonté générale*, der „Gemeinwille“, hervorgeht. Dieser „Gemeinwille“ aber muß nach Rousseau konsequent vom Willen aller, der *volonté de tous*, unterschieden werden, konstituiert doch selbst die Summe aller Einzelinteressen in seinen Augen noch lange keinen „Gemeinwillen“. Denn der „Gemeinwille“ ist nicht an allen, sondern am *Ganzen* ausgerichtet. Daher kann er durchaus in Widerspruch zu allen Einzelnen, zum Partikularinteresse treten. Die Konsequenz: Wer die Deutungshoheit über das Begriffs-Vakuum „das Ganze“ hat, wer es politisch füllt, das heißt: *ideologisch* anreichert, ausrichtet, definiert, hat die Macht. Er hat sie aber nicht nur als *factum brutum*; er hat sie nach solcher Logik auch vollkommen zu Recht. Im Kontext des „Gesellschaftsvertrags“ bedeutet das prinzipiell die Legitimität absoluter Verfügungsgewalt des Staates über den Bürger und seinen Kopf, nicht zuletzt im physischen Sinne. Denn selbst dann, wenn er nur gedanklich in

---

<sup>12</sup> Alexis de Tocqueville, a.a.O., S. 158. Vgl. auch : Richard Münch, Die Kultur der Moderne. Band 2. Ihre Entwicklung in Frankreich und Deutschland, Frankfurt am Main 1986, S. 525 - 530.

Widerspruch zum Gemeinwillen gerät, in geistige Dissonanz oder ideelle Dissidenz, oder auch nur in empörtes Gerede und gewaltlose Rage, darf er ihm, wenn es darauf ankommt, abgeschlagen werden. So klar jedenfalls hat es Rousseau im achten Kapitel des „Gesellschaftsvertrags“ festgelegt. Es trägt die Überschrift „Von der bürgerlichen Religion“ und kann als Gründungsurkunde dessen gelten, was heute „Zivilgesellschaft“ genannt wird, Inszenierungsort jener Konfession mit Namen "Zivilreligion", an deren Spitze, damals wie heute, quasi säkular imprägnierte "Bischöfe" vom Typ Talleyrand stehen, dem 1789 "entscheidende[n] Agenten" der beginnenden Revolution: "Er entmachtet die französische Kirche durch die von ihm angeregte Konfiskation der Kirchengüter und leistet als erster Bischof den Eid auf die Konstitution. Die Zivilverfassung des Klerus, dieses Muster der politischen Bindung der Kirche an die revolutionären und reaktionären Regime des 19. und 20. Jahrhunderts, geht auf seine Inspiration zurück. Bei der Zerschlagung der tausendjährigen deutschen Reichskirche verkauft er Abteien und Bistümer an die meistbietenden Fürsten."<sup>13</sup> Zuletzt dient er Napoleon, der ihn gebrauchte und verachtete in einem, um ihm irgendwann ins Gesicht zu schleudern: "Sie sind nur Dreck in einem Seidenstrumpf."<sup>14</sup>

„Es gibt somit“, um auf Rousseaus *Contrat social* zurückzukommen, "ein rein bürgerliches Glaubensbekenntnis, und es ist Aufgabe des Souveräns, dessen Artikel aufzustellen, wiewgleich auch nicht als religiöse Dogmen, sondern als Ausdruck des sozialen Gewissens, ohne welche es unmöglich ist, ein guter Bürger zu sein. Ohne jemanden zwingen zu können, daran zu glauben, kann er jedoch aus dem Staat verbannen, wer nicht an sie glaubt. Es kann ihn nicht als Gottlosen verbannen, sondern als einen, der sich der Gesellschaft widersetzt und daher unfähig ist, die Gesetze und die Gerechtigkeit aufrichtig zu lieben und im Bedarfsfalle sein Leben seiner Pflicht zu opfern. Wenn jemand sich so verhält,

---

<sup>13</sup> Friedrich Heer: Europa. Mutter der Revolutionen, Stuttgart, 1964, S. 9.

<sup>14</sup> Zitiert nach: Derselbe, a. a. O.

als ob er an diese Dogmen nicht glaube, nachdem er sie öffentlich anerkannt hatte, soll er mit dem Tode bestraft werden; er hat das größte aller Verbrechen begangen, er hat vor den Gesetzen gelogen.“<sup>15</sup>

### III

An diesem Punkt totalitärer Gesinnungsverdichtung in volksbeglückender Absicht, auf der Basis einer Philosophie der Selbstvergottung des Menschen und seiner kontingenten politischen Ordnung, die sich als eine aus einem metageschichtlichen Heils-Keim entfaltete endgültige versteht, gebiert die französische Revolution, die am 14. Juli 1789 mit dem Sturm auf das von Häftlingen fast leere Staatsgefängnis Bastille mitten in Paris den symbolpolitischen Höhepunkt erreicht, aber den Massenterror der Phase der Tugenddiktatur noch vor sich hat, ihr diesbezüglich markantestes Gesicht. Sein Träger ist blutjung, als er es dem zukünftigen historischen Bewußtsein, auf das er von Anfang an spekuliert, zuwendet. Es ist das engelsgleiche Antlitz des am 25. August 1767 in einem Dorf in der Umgebung von Noyon, nordöstlich von Paris, als Sohn eines pensionierten Wachtmeisters und einer frommen Mutter geborenen Antoine Saint-Just. Später wird er seine Mutter skrupellos bestehlen, wofür man ihn ein halbes Jahr in einem festen Haus, einer „Maison de Force“, interniert. „Saint-Just“, sagt Albert Camus, „hat die Ideen Rousseaus in die Geschichte eingeführt.“<sup>16</sup> Das zweifelhafte Verdienst hat ihn, als Schreckensgestalt kältester Intelligenz zum Bösen, damit zwar unsterblich gemacht, am Ende aber hat es auch ihn den Kopf gekostet. Doch bis dahin, innerhalb kaum zweier Jahre zwischen 1792 und 1794, wird er zu einem Terroristen aus reinster Gesinnung, zum klassischen Gesinnungsterroristen schlechthin, der sich selber niemals die Hände schmutzig macht, aber Begründungen liefert, Argumente, Logiken: forciert in Anklage-Reden im Konvent, dem Revolutionsparlament der Republik, wie in Liquidations-

---

<sup>15</sup> Jean-Jques Rousseau, Vom Gesellschaftsvertrag, Frankfurt am Main und Leipzig 1996, S. 184/85.

Befehlen als Konvents-Repräsentant in der Provinz. Alle diese Texte lassen es ein ums andere Mal unumgänglich erscheinen, im Namen des Guten, Schönen, Natürlichen, im Namen eines abstrakten, antichristlich grundierten „Höchsten Wesens“ und seiner niedrigsten Angestellten, im Namen des ewigen Fortschritts, identisch mit dem ewigen Vaterland, konsequent zu töten:

„Es ist etwas Furchtbares in der heiligen Liebe zum Vaterland; sie ist derart exklusiv, daß sie ohne alles Mitleid, ohne Furcht, ohne Achtung vor dem Menschen dem Interesse des Ganzen opfert.“<sup>17</sup>

Mit solchen Worten, die das eiserne Dreieck der Guillotine, der effizienten wie egalitären Todesmaschine auf der Pariser *Place de la Révolution*, wieder und wieder auslösten, wurde er im öffentlichen Bewußtsein seiner Zeit und darüber hinaus zum „Erzengel des Terrors“. Aber der Erzengel, eine androgyne, ja fast feminine Erscheinung, trägt ein Milchmädchengesicht, umrahmt von lockigem Haar, an den Ohrläppchen baumeln goldene Ringe, im Knopfloch steckt eine rote Nelke. In normalen Zeiten ein schriftstellerisch dilettierender Dandy und Anwaltsgehilfe, der noch im Revolutionsjahr 1789 anonym das pornographische, mit sodomitischen, antiklerikalen, ja blasphemischen Sex-Szenen aufgeladene Poem „Organt“ veröffentlicht und zunächst nur eine bescheidene Revolutionskarriere bei der Nationalgarde in seiner Heimatprovinz macht, gibt er sich politisch noch als Gemäßigter. Im Juni 1791, wenige Monate zuvor hat sich das fortschrittliche Tötungsinstrument in einem Einsatz erstmals bewährt, erscheint sein, von Montesquieus Schrift über den „Geist der Gesetze“ inspirierter, aber durch und durch epigonaler Versuch über den „Geist der Revolution“, in dem er sich so gut wie uneingeschränkt zur konstitutionellen Monarchie wie zum Veto-recht des Königs bekennt und sogar Rousseau, den ideologischen Übervater der

---

<sup>16</sup> Albert Camus, a.a.O., S. 127.

<sup>17</sup> Hans von Hentig, Terror. Zur Psychologie der Machtergreifung: Robespierre Saint-Just Fouché, Frankfurt/M - Berlin - Wien 1971, S. 198, Anmerkung 13.

Revolution, kritisiert, allerdings mit einem nicht nur pathetischen, sondern auch noch gleich sich selbst zum Maßstab nehmenden Ausruf:

„Ich verzeihe dir nicht, großer Mann, dem Recht auf Tötung das Wort geredet zu haben.“<sup>18</sup>

Dennoch ist Saint-Just überzeugt davon, etwas hoch Bedeutsames verfaßt zu haben. Seinem Verleger Beuvin gegenüber qualifiziert er das Werk deshalb mit Worten, die nur eines verraten: brennenden Ehrgeiz und ungeheuren Erfolgshunger:

„Ich habe von großen Dingen gehandelt und zuweilen neue Wege beschritten, ohne daß mich meine Lektüren dorthin geführt hätten... Erschrecken Sie nicht über die Kühnheit meiner Paradoxe. Wer nur ausspricht, was alle sagen, wird nicht gelesen.“<sup>19</sup>

Im September 1792 endlich ist es soweit: Saint-Justs Heimatprovinz wählt den Vierundzwanzigjährigen in den „Konvent“, des nun republikanischen Parlaments zu Paris. Hier ist er nicht nur der jüngste Abgeordnete, er ist auch sofort ein mörderische Reden haltender und mörderische Gesetze anregender Verbal-Terrorist. Jetzt spricht er aus, was sonst keiner wagt, und jetzt endlich hören ihn auch alle. Denn jetzt wird er mit grausamen Konsequenzen so originell wie es sein Bewußtsein ihm schon lange bewiesen hat. In Hans von Hentigs „Terror. Zur Psychologie der Machtergreifung“, dessen einzelne Essays zwischen 1919 und 1924 erschienen, im ersten Jahrfünft der von Beginn an durch Radikale des analysierten Typus bedrohten Weimarer Republik, wird überaus plastisch beschrieben, was in jenem historischen Moment in Paris geschah:

---

<sup>18</sup> Zitiert nach: Bernard Vinot, Saint-Just, Stuttgart 1989, S. 102.

<sup>19</sup> Ebda., S. 103.

„Dieses jüngste Mitglied des Konvents, dieser Stutzer und Soldatensohn, griff den König mit einer so unerhörten Schärfe und Brutalität an, seine Grundsätze waren so eiskalt, grausam und dabei anscheinend so logisch an höhere Gesichtspunkte geknüpft und einem kunstvollen System entnommen, daß der Konvent erstarrte. Saint-Just war mit einem Schlag berühmt... Robespierre benutzte die Rücksichtslosigkeit und den Fanatismus Saint-Justs, um aus ihm den Staatsanwalt der Anklagen zu machen, die er in der Stille ausgeheckt und mit vergifteten Spitzen versehen hatte...“<sup>20</sup>

Der originäre Schrecken, den Saint-Just verbreitet, geschieht in der Tat im Dienste von Maximilien Robespierre. Aber das nimmt ihm nichts von seiner Originalität. Ihn, den asketischen Advokaten und bis zu seinem Sturz unangefochtenen Präsidenten des linksradikalen Jakobinerclubs, der „Unbestechliche“ genannt, der die Revolution zwischen September 1792 und Juli 1794 in ein flächendeckendes Dauerblutbad treibt, in die *Terreur*, ihn vergöttert er geradezu. Aber er strebt auch dessen Höhe an. Ihn, der schließlich als fanatisch mißtrauisch agierender Diktator mit dem „Wohlfahrtsausschusses“ eine Art stalinsches Politbüro der französischen Revolution installiert, dem auch Saint-Just als Leiter der politischen Polizei angehören darf, bewundert er ohne den Hauch von Kritik. Aber er versucht auch, ihn zu beeinflussen. Ihm, dem Schöpfer eines antichristlichen, mit Blut-und-Boden-Symbolik ausgestaffierten „Festes zu Ehren des Höchsten Wesens“, das am 8. Juni 1794 in den Tuileries stattfindet und aus Gott und dem Glauben reine *politische* Kategorien national-sozialen Charakters macht, die fortan per Gesetz anzubeten sind, ihm folgt er schließlich wenige Wochen später, am 27. Juli 1794, in vollendeter Nibelungentreue auf das Schafott. Aber er geht dem Ende stoischer und hochmütiger entgegen als der „Unbestechliche“ selbst.

---

<sup>20</sup> Hans von Hentig, a.a.O., S. 103/4.

Doch der da zusammen mit Robespierre, seinem Gott, als dessen Cherubim nun den Kopf verliert, hat ihn tatsächlich schon lange zuvor verloren. Bereits im August 1790 schreibt ein zu diesem Zeitpunkt noch völlig unbekannter Louis-Antoine Saint-Just dem Abgeordneten der Nationalversammlung und in wenigen Jahren mächtigsten Mann Frankreichs, Maximilien Robespierre, einen Brief, den neben seinem Pathos vor allem etwas ganz anderes auszeichnet: das Gespür für einen Politiker, der die absolute persönliche Macht will, um mit dieser Macht das gesellschaftlich Absolute zu erreichen. Der ein Radikaler um jeden Preis ist wie er, Antoine Saint-Just, auch. Der, im Sinne auratischer Tat, *tatsächlich* ein Gott ist:

„Sie, der Sie das wankende Land gegen die Flut des Despotismus und der Intrige stützen, Sie, den ich, wie Gott, an Ihren Wundern erkenne, an Sie, Monsieur, wende ich mich mit der Bitte, mir bei der Rettung meiner armen Region beizustehen. Ich kenne Sie nicht, doch Sie sind ein großer Mann. Sie sind nicht nur Abgeordneter einer Provinz, Sie sind der Repräsentant der Menschheit und der Republik.“<sup>21</sup>

Zwei Jahre später, am 20. Juli 1792, noch immer auf dem Macht- und damit Prominenz-Niveau eines Provinz-Revolutionärs agierend, aber gerade deshalb um so hemmungsloser gierend nach Macht, Einfluß und Ruhm in Paris, ja der Ewigkeit, bekennt er seinem Jugendfreund Villain Daubigny gegenüber, der ihm voraus ist und schon in Paris Karriere gemacht hat:

„Ich werde, seitdem ich hier bin, von einem republikanischem Fieber bewegt, das mich frißt und verzehrt... Es ist dumm, daß ich nicht in Paris bleiben kann. Ich fühle in mir etwas, die Jahrhunderte zu überschwemmen... Oh! Muß Brutus

---

<sup>21</sup> Zitiert nach: Simon Schama, *Der zaudernde Citoyen. Rückschritt und Fortschritt in der Französischen Revolution*, München 1989, S. 578.

fern von Rom verzagen. Mein Entschluß ist gefaßt; wenn Brutus nicht die anderen tötet, tötet er sich selbst.“<sup>22</sup>

Das Pathologische eines solchen Selbstverständnisses ist jedoch nicht nur mit der Tinte im Briefpapier an einen Freund versickert, der später zu einem seiner schärfsten Kritikern werde sollte und von Saint-Justs „angeblichen Tugenden“ spricht, mit denen er es „meisterhaft“ verstanden hätte, „das Volk durch Furcht und Schrecken niederzuhalten“. Es grundierte auch infernalisch ausgeklügelte Vernichtungspläne gegen Menschen, die zu Feinden der Revolution erklärt wurden. Nach der Hinrichtung Saint-Justs hat der Sekretär des Distrikts Straßburgs zu Protokoll gegeben, was dieser als Repräsentant des Konvents im Verein mit dem Chef des Sicherheitsausschusses Le Bas im Oktober 1793 bei der Rheinarmee für Abschreckungsmaßnahmen entwarf:

„Die Repräsentanten Saint Just und Le Bas wollten sechstausend Bürger von Straßburg opfern... Man sollte den Generalmarsch schlagen, die gesamte Nationalgarde zu den Waffen rufen, die sechstausend sollten zum Rhein marschieren und sich einschiffen. Unsere Geschütze würden dann einige Kanonenschüsse auf das gegenüberliegende linke Ufer abfeuern, um den Feind zum Kampf und zum Beschuß der Schiffe zu zwingen; diese hätten sich zwischen den Feuern befunden und nicht ausweichen können... Glücklicherweise ist es beim bloßen Plan geblieben.“<sup>23</sup>

In seiner „Geschichte der französischen Revolution“, die sechzig Jahre nach dem Ereignis in zehn Bänden zu erscheinen begann, attestiert Jules Michelet quellengesättigt dem Mann, der ähnliche Pläne an anderen Orten durchaus ausführen ließ und zuvor mit mitleidsloser Tötungs-Mathematik den Kopf des Königs gefordert hatte wie danach mit äußerster Demagogie den des gemäßigten

---

<sup>22</sup> Hans von Hentig, a.a.O., S. 197, Anmerkung 1.

<sup>23</sup> Zitiert nach: Bernard Vinot, a.a.O., S. 192.

Revolutionärs Danton, eine Ausstrahlung, die offenbar seinen geheimsten Wünschen entsprach:

„Saint-Just trat nicht wie ein Volksvertreter auf, sondern wie ein König, ein Gott. Ausgerüstet mit immensen Befugnissen über zwei Armeen, fünf Departements, überragte er diese Größe noch durch sein hehres und stolzes Wesen.“<sup>24</sup>

Die Menschen, die diesem fragwürdigen Helden und *Ersatz*-Gott ausgeliefert waren, wie Straßburgs damaliger Bürgermeister Monet, gaben später zu Protokoll, daß sich ihm niemand „ohne Furcht und Zittern“ genähert habe, und selbst der Konventsbeauftragte Baudot gestand noch Jahrzehnte danach einem Freund:

„Die Erinnerung an ihn läßt mich noch immer erzittern.“<sup>25</sup>

Aber nicht einmal diese Furcht und Schrecken erregende Ausstrahlung, die sich über die Zeitläufte hinweg als lebendige Erinnerung konservierte, vermag den Abgrund an Selbstvergottung auszuleuchten, der sich in dieser geschichtlichen Gestalt zeigt. Man muß sie selbst sprechen lassen, um das Ausmaß des Risses zu erkennen, der sich hier erstmals auftut und in eine menschliche Finsternis hinabreicht, die nur noch vom Licht der Hölle durchzuckt wird. Unter Verwendung historischer Dokumente und Quellen hat das der deutsche Dichter Georg Büchner in seinem Revolutionsdrama „Dantons Tod“ aus dem Jahre 1835 arrangiert und Saint-Just zu einer sinnlich faßbaren Gestalt werden lassen, die das Unfaßbare mit rasiermesserscharfer Logik im Konvent ausspricht:

„Es scheint in dieser Versammlung einige empfindliche Ohren zu geben, die das Wort ‚Blut‘ nicht wohl vertragen können. Einige allgemeine Bemerkungen mögen sie überzeugen, daß wir nicht grausamer sind als die Natur und die Zeit. Die Natur folgt ruhig und unwiderstehlich ihren Gesetzen; der Mensch wird vernich-

---

<sup>24</sup> Ebda., S.303.

tet, wo er mit ihr in Konflikt kommt. Eine Änderung in den Bestandteilen der Luft, ein Auflodern des tellurischen Feuers, ein Schwanken in dem Gleichgewichte einer Wassermasse und eine Seuche, ein vulkanischer Ausbruch, eine Überschwemmung begraben Tausende. Was ist das Resultat? Eine unbedeutende, im großen Ganzen kaum bemerkbare Veränderung der physischen Natur, die fast spurlos vorübergegangen sein würde, wenn nicht Leichen auf ihrem Weg lägen. Ich frage nun: soll die geistige Natur in ihren Revolutionen mehr Rücksicht nehmen als die physische? Soll eine Idee nicht ebensogut wie ein Gesetz der Physik vernichten dürfen, was sich ihr widersetzt? Soll überhaupt ein Ereignis, was die ganze Gestaltung der moralischen Natur, das heißt der Menschheit, umändert, nicht durch Blut gehen dürfen? Der Weltgeist bedient sich in der geistigen Sphäre unserer Arme ebenso, wie er in der physischen Vulkane und Wasserfluten gebraucht. Was liegt daran, ob sie an einer Seuche oder an der Revolution sterben?... Die Revolution ist wie die Töchter des Pelias: sie zerstückt die Menschheit, um sie zu verjüngen. Die Menschheit wird aus dem Blutkessel wie die Erde aus den Wellen der Sündflut mit urkräftigen Gliedern sich erheben, als wäre sie zum ersten Male geschaffen.<sup>26</sup>

Im Stück wie in der historischen Realität erheben sich nach solchen Reden die Abgeordneten und Zuhörer, applaudieren frenetisch oder stimmen gleich die Hymne der Revolution an, die Marseillaise, in der das vergossene Blut der Revolutionsfeinde nur insofern eine Rolle spielt, als es ein Element totalen Triumphes ist. Mit diesem Lied ist deshalb zugleich ein Modell permanenter rhetorischer, ja litaneihafter Selbstermächtigung, eine melodisch berauschende Lizenz zum Töten geboren. Die staatspolitische Conclusio Saint-Justs aus der zuvor entfalteten Vernichtungs-Metaphysik klingt allerdings wesentlich prosaischer:

---

<sup>25</sup> Zitiert nach: Bernard Vinot, a.a.O., S. 195.

<sup>26</sup> Georg Büchner, Werke und Briefe, Leipzig 1968, S. 51 - 53.

„Jede Partei ist verbrecherisch, jede Fraktion ist ein Anschlag auf die Souveränität. Die Fraktionen sind das schrecklichste Gift im Staatskörper... Patriot ist, wer die Republik als Ganzes unterstützt, wer sie in Einzelheiten bekämpft, ist ein Verräter.“<sup>27</sup>

Damit, sagt Camus, „verkündet Saint-Just... das große Prinzip der Tyranneien des 20. Jahrhunderts“.<sup>28</sup> Das allerneueste Synonym für ein so verstandenes politisches Ganzes ist der ins *Fraktionslose* gedeutete Begriff der "Mitte".

#### IV

Das 20. Jahrhundert in diesem Sinne beginnt am 7. November 1917, dem Tag des bolschewistischen Staatsstreiches in Rußland unter Revolutionsführer Lenin, der in diesem Moment einen Massenterror entfesselt, wie ihn die Welt bis dahin noch nicht gesehen hat. Denn er endet nicht mit dem vollständigen Sieg im Bürgerkrieg gegen den inneren Gegner des zur Revolution verklärten Putsches, sondern entfesselt sich unter Lenins Nachfolger Stalin vollends, um sich schließlich, im Zustand absoluter staatlicher Stabilität, in Dimensionen zu steigern, die Peter Sloterdijk in „Zorn und Zeit“ von einem der drei „Verbrechensuniversen“ der Menschheitsgeschichte sprechen läßt: neben dem deutschen unter Hitler und dem chinesischen unter Mao Tsetung. Im Zentrum des Terrors zu Lenins Zeiten steht Felix Edmundowitsch Dserschinski, ein ehemaliger Adliger polnischer Abstammung: gebildet, fanatisch, asketisch. Er stampft jene Institution mit dem furchtbaren Ruf aus dem Boden, die nur wenige Wochen nach dem erfolgreichen Staatsstreich gegründet wird und den umständlich-bürokratischen Namen „Gesamtrussische Außerordentliche Kommission zum Kampf gegen Konterre-

---

<sup>27</sup> Albert Camus, a.a.O., S. 136.

<sup>28</sup> Ebda. Zur Terror-Praxis der Revolutionstribunale vgl. auch: Carla Hesse, Das französische Revolutionstribunal – Gerichtsverfahren und die kulturelle Konstruktion des politischen Subjekts der Moderne, in: Ulrich Bielfeld und Gisela Engel, Bilder der Nation. Kulturelle und politische Konstruktionen des Nationalen am Beginn der europäischen Moderne, Hamburg 1998, S. 331 – 350. Zur Terror-Phase allgemein vgl.: Simon Schama, a.a.O., S. 719 – 830.

volution und Sabotage“ trägt, bekannter unter dem Schreckenskürzel „Tscheka“. Einen Tschekisten zeichnet, Dserschinski zufolge, „ein heißes Herz“ aus, „ein klarer Kopf und saubere Hände“.<sup>29</sup> Heinrich Himmler wird 1943 in seiner berühmten Posener Rede vor Höheren SS- und Polizeiführern u.a. über die „Ausrottung des jüdischen Volkes“ eine Variation auf solche Selbstcharakterisierung liefern, indem er den Tätern ausdrücklich konzediert, bei ihrem massenmörderischen Tun „anständig“ geblieben zu sein und „ein niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte“<sup>30</sup> geschrieben zu haben.

Das Programm jener Tscheka, den heroischen Text, mit dem sie im öffentlichen Raum ihre unheroischen Taten legitimierte, verfaßte einer der allerengsten Mitarbeiter Dserschinskis, der Lette Martin Lacin, der sich vor und nach der Revolution auch als Autor satirischer und staatsbürgerlicher Gedichte gefiel, unter anderem schrieb er eine Parodie auf das Vaterunser. Später gründete Lacin, der sich gerne, wie andere Tschekisten auch, seiner Schriftstellerei rühmte, im Auftrag seiner Organisation die Zeitschrift „Das rote Schwert“, in der nicht zuletzt Statistiken über die von der Tscheka durchgeführten Hinrichtungen veröffentlicht wurden, aufgeschlüsselt nach Geschlecht, sozialer Herkunft und Jahreszeit. Material für eine diabolische Gewaltpoesie, wie sie andere Tscheka-Dichter ebenfalls von sich gaben. Einer von ihnen, Alexander Eiduk, steuerte der 1921 im gerade eroberten Tiflis erschienenen Anthologie „Das Lächeln der Tscheka“ u.a. Verse wie diese bei:

„Es gibt keine größere Freude, keine schönere Musik  
als das Krachen gebrochener Leben und Knochen.“<sup>31</sup>

---

<sup>29</sup> Feliks Dzierżyński. Biographie, Berlin 1980, S. 478.

<sup>30</sup> Zitiert nach: Gerald Reitlinger, Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939 – 1945, Berlin 1992, S. 334/35. Vgl. auch: Richard Breitmann, Der Architekt der ‚Endlösung‘. Himmler und die Vernichtung der europäischen Juden, Paderborn 1996, S. 318 - 320.

<sup>31</sup> Donald Rayfield, Stalin und seine Henker, München 2004, S.103.

Was hier, außerhalb der Sadisten-Metaphorik, konkret gemeint war, die schäbige Praxis des politisch motivierten wie legitimierten Massenmordes, findet sich in einem anderen Tscheka-Kunststück gänzlich ungeschminkt. Die danteske Prosa, die allerdings aus dem puren Wirklichkeitsmaterial des Menschheitserlösungsprojekts „Kommunismus“ in seiner russischen Hochphase schöpft, stammt von dem Romancier und Dserschinski-Mitarbeiter Wladimir Sasubrin:

„Weiße, graue Gerippe (unbekleidete) Leute brachen auf dem Boden zusammen. Tschekisten mit rauchendem Revolver liefen zurück und spannten sofort den Hahn. Die Beine der Erschossenen zuckten konvulsivisch... Zwei Männer in grauen Mänteln legten flink Schlingen um den Hals der Leichname und schleppeten sie in einen dunklen Winkel in dem Keller. Zwei andere mit Spaten gruben in der Erde und lenkten die dampfenden Blutrinsale. Solomin, den Revolver in den Gürtel gesteckt, sortierte die Kleider der Erschossenen. Sorgfältig machte er separate Stapel für Unterhosen, -hemden und Oberkleidung... Drei Männer erschossen unterdessen wie Roboter, ihre Augen waren leer, mit einem leichenblassen, glasigen Schimmern...“<sup>32</sup>

Der programmatische Subtext solcher Praxis erschien 1921 aus der Feder jenes schon erwähnten Martin Lacin, in einer Schrift, die das Selbstverständnis der Tscheka unmißverständlich klarstellt und damit Charakter und Ziel jener politischen Herrschaft, der sie diente. Diese Herrschaft war zu keinem Zeitpunkt etwas anderes als die praktische Logik einer Welterlösungs-Idee, wie sie schon am Beginn der Neuzeit und später, in den totalitär durchgespielten Paradies-Entwürfen der Morus, Campanella, Saint-Simon oder Comte, antizipiert wurde:

„Die Tscheka ist nicht nur eine Ermittlungsbehörde, sie ist das Kampforgan der Zukunft... Sie vernichtet ohne Prozess oder sie isoliert von der Gesellschaft, in-

---

<sup>32</sup> Ebda.

dem sie ins Konzentrationslager steckt. Ihr Wort ist Gesetz. Die Arbeit der Tscheka muß alle Bereiche des öffentlichen Lebens abdecken... Bei Verhören sucht sie nicht nach konkreten Indizien oder Beweisen für die Worte oder Taten des Angeklagten gegen die Sowjetmacht. Die erste Frage, die ihr stellen müßt, lautet: Welcher Klasse gehört er an, welche Bildung, Erziehung, Herkunft oder Beruf hat er? Diese Frage muß das Schicksal des Angeklagten bestimmen. Das ist Sinn und Wesen des roten Terrors... Er verurteilt nicht den Feind, er zerschlägt ihn. Er zeigt keine Gnade, sondern verbrennt jeden, der auf der anderen Seite der Barrikade die Waffe erhebt und der uns nicht nützt... Wir müssen, wie die Israeliten, das Königreich der Zukunft unter ständiger Angst vor einem feindlichen Angriff aufbauen.“<sup>33</sup>

Lenin stirbt 1924, zwei Jahre später Dserschinski. Nun hält Stalin alle Fäden der Macht in der Hand. Zwar noch nicht offen, aber hinter den Kulissen um so fester. Einer, der ihm wesentlich dabei half, war Wjatscheslaw Menschinski. Der Sproß einer russifizierten polnischen Familie aus den besseren Kreisen unter dem Zaren, ist Stellvertreter des verstorbenen Gründers der Tscheka, die inzwischen, ziviler, OGPU heißt: Vereinigte Staatliche Politische Verwaltung, und ein Intellektueller wie er im Buche steht. Mit dem Tod Dserschinskis wird er Chef des Geheimdienstes und bleibt es bis zu seinem eigenen frühen, aber natürlichen Tod 1934. Der studierte Jurist arbeitet in der Zeit der Monarchie in der Eisenbahnverwaltung, zugleich aber führt er ein Doppelleben als Bolschewik und dekadenter Literat. Er dilettiert in der Dichtkunst, Musik und Malerei. Er beschäftigt sich mit dem Finanzwesen, der Diplomatie und revolutionärer Politik. Er ist sprachgewandt und von vollendeter Höflichkeit. Vor der Revolution hält er sich über ein Jahrzehnt lang im westlichen Ausland auf, in Frankreich, Italien, Großbritannien und den USA. In Paris arbeitet er als Bankangestellter für die *Credit Lyonnais* und als Aquarellmaler, in Bologna leitet er die Parteischule der Bol-

---

<sup>33</sup> Ebda., S. 97/98.

schewiki. 1905 erscheint sein Hauptwerk, der Roman „Demidows Affäre“. 1919 wird er auf Vorschlag Dserschinskis von Lenin in die Tscheka berufen und dort zum Leiter der Sonderabteilungen mit uneingeschränkten Vollmachten ernannt. Der Oxforder Historiker Donald Rayfield bescheinigt dem hochgebildeten und feingliedrigen Intellektuellen von schwacher physischer Konstitution in seiner bahnbrechenden Studie „Stalin und seine Henker“ einen exorbitanten und zugleich infernalisch kreativen Rang im System des Terrors, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Vernichtung der russisch-orthodoxen Kirche:

„Ohne Menshinkis Informationen hätte Stalin in den Zwanzigern nicht seine Feinde im Ausland und im eigenen Land besiegen können. Ohne Menshinskis Skrupellosigkeit hätte Stalin 1929 nicht die Kollektivierung durchpeitschen... , geschweige denn die Schauprozesse Anfang der Dreißiger inszenieren können. So weit die beiden nach ihrer Bildung und Herkunft auseinander lagen, entdeckten Stalin und Menshinski doch eine echte Geistesverwandtschaft. Sie hatten die gleiche, ruhige Skrupellosigkeit. Keiner hob jemals die Stimme oder sprach unnötig lange. Menshinski steigerte das Schweigen bis zum Äußersten. Anlässlich des zehnten Jahrestages der Revolution, als von ihm erwartet wurde, dass er eine 40-minütige Rede zur glorreichen Rolle der Tscheka hielt, stieg er auf die Tribüne und sagte: ‚Das größte Verdienst eines Tschekisten ist es zu schweigen.‘ Damit trat er ab.“<sup>34</sup>

Was trieb diesen Intellektuellen auf dem Chefsessel des blutigsten Geheimdienstes der bisherigen Weltgeschichte aber tatsächlich an? Was animierte ihn, immer wieder Verhöre prominenter Gefangener in der Moskauer Geheimdienstzentrale „Lubjanka“ selber zu leiten, im Rahmen einer Inszenierung, die an sadistischer Ausgeklügeltheit nicht mehr zu überbieten war? Für den kränklichen Menshinski wurde eine Chaiselongue hergerichtet, persönliche Ordonnanzen

---

<sup>34</sup> Ebda., S. 140.

betteten den auf Fotos freundlich lächelnden Intellektuellen mit vollem dunklen Haar und randloser Brille auf das bequeme Möbel und hüllten ihn in eine wol-lene Reisedecke. Wie ein römischer Kaiser liegend, führte er das Verhör durch, dabei bewegten sich seine schmalen Klavierspielerfinger unaufhörlich, nicht selten rieb er sich vor Vergnügen sogar die Hände. Nie nahm er einen Revolver in die Hand, nie sah er sich eine Hinrichtung an. Er „lächelte unerträglich zuvor-kommend, selbst – oder gerade – wenn er seinen Gesprächspartner zur Exeku-tion schickte“.<sup>35</sup> „Die Samurai an der Spitze der OGPU“, sagt Rayfield, „hatten die höhere Politik im Sinn“.<sup>36</sup> Doch auch das erklärt nicht letzte Antriebe. Sie lassen sich vielleicht in den Papieren des Literaten Menshinski entdecken, in sei-nem schon erwähnten autobiographischen Roman „Demidows Affäre“. Der Held dieses Werkes, ein junger Anwalt von stattlicher Figur, der sich in seinem Innern dagegen wehrt, „daß Verurteilte ihm Leid tun müssten“, hilft außerhalb seiner Dienstzeit „radikalen Frauen, Abend- und Sonntagsschulen für Arbeiter“ zu organisieren. Doch schockiert er bald die Lehrerinnen „mit gotteslästerlichen und erotischen Versen, die er bei einer Sitzung des Kollegiums vorträgt.“<sup>37</sup> Im Verlaufe der Handlung, die in einer kitschigen Dreiecksgeschichte endet, rezi-tiert Menshinskis Held ein „Poem an den Gott der Versuchung“. „In dieser Ver-sion des *Buches Hiob* versucht Gott den Dichter“:

„Kannst du das Ausmaß meiner Freiheit ermessen,  
die Tiefe des Abgrunds, die Freude, man selbst zu sein?  
Du erschauerst? Tritt zurück. Nicht jeder kann die  
wundersame Kunst begreifen, in trübseligen Geboten  
nur Leuchtfeuer für kühne Versuchungen zu sehen,  
das Ziel des Glückes in der Isolation, den Weg zum Verrat in der  
Freundschaft.“<sup>38</sup>

---

<sup>35</sup> Ebda., S. 144.

<sup>36</sup> Ebda., S. 173.

<sup>37</sup> Ebda., S. 141.

<sup>38</sup> Ebda., S. 141.

Wassilij Demidow, Menshinskis *alter ego*, antwortet Gott darauf:

„Genug! Ich habe mich entschieden. Das Feld ist dein.

Ich werde einen ewigen Schrein für dich erreichen.

Freude! Die mystischen Worte sind erklungen:

„Im Spiegel wirst du das Bild der Gottheit erblicken.“<sup>39</sup>

V

In jenen Jahren, weit von Menshinski entfernt, allerdings nur räumlich, ist auch ein anderer Mensch bereit, von der „zum Abbiegen ins Böse fähigen Struktur des Menschen“<sup>40</sup> unbeirrbar Gebrauch zu machen: der deutsche Politiker Joseph Goebbels. Ein promovierter Germanist und gescheiterter Dichter. Dann erfolgreicher Chefpropagandist der nationalsozialistischen Bewegung unter Hitler, dessen Vertrauter er wird und dem er bedingungslos ergeben ist. 1926 ernennt Hitler ihn zum Gauleiter der Partei in Berlin. 1927 gründet Goebbels die Parteizeitung „Der Angriff“, deren Herausgeber er bis 1935 ist. Nach der Machtübernahme wird er im März 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda sowie Präsident der Reichsschrifttumskammer, dem Zwangsverband für die schreibende Zunft. In den zwölf Jahren des Dritten Reichs wird er zu einem hyperdemagogischen Antisemiten, radikal säubert er Kunst und Gesellschaft von allem Jüdischen. Seine Tagebücher dokumentieren bis zuletzt immer wieder bewundernde Gedanken-Blicke auf den rücksichtslosen Terror der Bolschewisten und Stalins. In der Endphase des NS-Staats hält er fanatische Durchhaltereden, die den Deutschen die Zustimmung zum „totalen Krieg“ abverlangen. Noch in den Ruinen der von der Roten Armee eingekesselten Reichshauptstadt verbreitet er Siegesparolen und bedroht jeden mit dem Tode, der sie nicht glaubt. Wie Saint-Just Robespierre aufs Schafott, so folgt Goebbels am 1. Mai 1945

---

<sup>39</sup> Ebda.

Hitler, seinem Gott, durch Selbstmord in den Tod. Zur Bilanz seines persönlichen Lebens gehört eines der drei „Verbrechensuniversen“ der Menschheitsgeschichte, von denen Sloterdijk spricht. Es ist - neben dem chinesischen unter Mao und dem sowjetrussischen unter Stalin - das deutsche unter Hitler und ohne jenen deutschen Intellektuellen, der ihm mit seiner bösen Intelligenz auf Gedeih und Verderb diente, nicht zu denken.

Was ihn trieb, den katholisch erzogenen Mann aus dem Rheinland und späteren fanatisch antikirchlich wie antichristlich agierenden Sozialisten und Nationalisten – Horkheimer, de Rougemont, Lippmann und viele andere sprechen in diesem Zusammenhang vom Typus des „braunen Jakobiners“ -, legt ein Aufsatz von ihm in apokalyptischer Klarheit offen, in dem sich, in der Form eines Briefes an einen süddeutschen Parteifreund, nichts anderes als das expressionistisch stammelnde Selbstvergottungs-Paradigma einer sich politisch mystifizierenden Moderne spiegelt:

„Wir werden erst dann ans Ziel gelangen, wenn wir Mut genug haben, lachend zu zerstören, zu zertrümmern, was uns heilig war als Tradition, als Erziehung, als Freundschaft, als Liebe... Dann werden wir Helden, werden wir Erlöser sein. Dann begreifen wird das Tiefste, daß wir nicht auf dieser Welt sind, um zu leiden und zu sterben, sondern um eine Mission zu erfüllen. In uns brennt er dann wie ein Fanal. Dann müssen wir so sein wie wir sind. Dann müssen wir leiden, damit das Lachen nicht aus Deutschland verschwindet. Dann müssen wir kämpfen, damit wir Ruhe finden vor dem Dämon, der uns peitscht und vorwärts treibt. Dann müssen wir überwinden, daß wir unüberwindlich werden. Dann erfüllt sich an uns das Geheimnis der Geschichte: daß wir ein Stück Erlösung sind für ein Reich, das kommt.“<sup>41</sup>

---

<sup>40</sup> Paul Ricœur, Symbolik des Bösen, Freiburg/ München 1988, S. 267.

<sup>41</sup> Claus-E. Bärsch, Die Geschichtsprophetie des Joseph Goebbels, in: Joachim H. Knoll/ Julius H. Schoeps, Von kommenden Zeiten. Geschichtsprophetien im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart Bonn 1984, S. 169/70. Vgl. auch: Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München Zürich 2000, S. 56 - 107.

Der Prophet, der hier spricht, kennt seine Propheten. Das Reifezeugnis des Gymnasiasten Joseph Goebbels verzeichnet in den Fächern Deutsch, Latein und Religion jeweils eine Eins. Er gehört zu den Besten seiner Klasse. Er kann mit Sprache umgehen, reden, parlieren. Sein Intellekt ist geschärft. Mit diesen Instrumenten, die bald tödlich gebrauchte Waffen werden, kompensiert er, der feingliedrige Intellektuelle mit den großen Augen und manische Frauenjäger, seine Körperbehinderung, den Klumpfuß, den er beim Laufen nachziehen muß. Die physische Benachteiligung und deprimierende Dauer-Ablehnung durch die kulturellen Eliten der Weimarer Republik reißen in seiner Seele eine immer tiefere Kluft zu den Glaubensgrundsätzen seiner Kirche, zum Christentum und den aus ihm abgeleiteten ethischen Normen schlechthin auf. In seinem Tagebuchroman „Michael“ kristallisiert sich schließlich ein Bewußtseins-Prozeß absoluter Selbst-Erhöhung, der zuletzt in einer radikal hyperbolischen Gottes-Erschaffung als deren Voraussetzung kulminiert:

„Ich lese die Bibel. Aber auch da finde ich keine Lösung... Mein Gott ist ein Gott der Stärke. Er mag nicht den Weihrauchdampf und das entehrende Kriechen der Menge... Je größer und ragender ich Gott mache, desto größer bin ich selbst.“<sup>42</sup>

Die einzige Figur aus dem Figurenensemble der Bibel, die ihm bleibt im Sinne einer Größe zur Identifikation, ist deshalb keine andere als Judas, der Verräter von Jesus. Ihm widmet der Student Joseph Goebbels ein ganzes Drama: „Judas Isckariot“, das 1918, wie im Fieber geschrieben, fertig wird. In diesem Stück wird Judas nicht, wie überliefert, wegen des schnöden Mammons zum Verräter, nicht wegen der berühmten dreißig Silberlinge, sondern weil er erkennen muß, daß das Reich Gottes, das Jesus verkündigt, nicht von dieser Welt ist. Aber um

---

<sup>42</sup> Joseph Goebbels: Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern, München 1936, S. 93 ff.

das Reich schon hier zu vollenden, auf Erden und nicht erst im Himmel, muß er ihn verraten und die Sache selbst in die Hand nehmen. Doch das mißlingt, und die ganze Tragik seines Handelns erkennend, wählt Judas den Freitod, um sich von seiner Versagens-Schuld zu erlösen. An diesem Punkt hat der Prophet Goebbels sich in der Tat nicht geirrt. Der Rest seines prophetischen Aberglaubens jedoch organisierte für Millionen von Menschen die Hölle auf Erden, dem einzig wirklichen Paradies aller Selbstvergötter.

Den Beginn des in der totalen Niederlage endenden Schreckensszenarios, das "die Jakobiner im Braunhemd" anrichteten, hat der Schweizer Intellektuelle und Ideengeschichtler Denis de Rougemont als unmittelbarer Zeitzeuge in Deutschland tiefenscharf im Sinne unserer Ausgangsthese wahrgenommen und in seinem erstmals 1938 in Paris bei Gallimard erschienenen "Journal aus Deutschland. 1935 - 1936" festgehalten, wenn es in ihm heißt: "Es wird interessant sein, meinen Studenten zu zeigen, daß der Nationalsozialismus ein deutsches Jakobinertum ist. Sind die Nazis gegen den Geist von 1789? Zweifellos. Aber das kommt, weil sie, ohne es zu wissen, für die Schreckensherrschaft und Robespierre sind [...] für die Kontrolle der Menschen, für die Einebnung des Verstandes, die Vergöttlichung der Massen und die Abschaffung der Individuen [...] derselbe zentralistische Geist; dieselbe Zwangsvorstellung eines einheitlichen Blocks; dieselbe Verherrlichung der Nation, die als Missionarin einer Idee angesehen wird; derselbe Sinn für symbolische Feste zur 'Erziehung' der Menschen; derselbe Argwohn gegen 'Individuen' und gegen jegliches 'Privatinteresse'. Diese Parallelität oder besser diese Gleichheit der Einstellungen betrifft nicht nur die Politik: In beiden Fällen ist man totalitär. Die Religion muß sich das gefallen lassen, genau wie alles andere, und vielleicht stärker noch als alles andere [...] Man muß 'eine Religion der Menschen ohne Gott' erschaffen, sagte Neigeon; 'einen konkreten und patriotischen Glauben', sagte Abbé Grégoire. Das ist das 'positive Christentum'

des 24. Punktes von Hitlers Parteiprogramm, die 'Frömmigkeit' der *Deutschen Christen*; der 'deutsche Glaube Rosenbergs. Man weist den eigenen Gott zurück, weil er der Gott der Person ist, und man verehrt einen kosmischen Gott, der sich nicht offenbar hat, nicht Fleisch geworden ist, der der sublimierte Instinkt der Masse ist, das lauwarme Bad, in dem sich das Ich auflöst, das zuvor sündig und verantwortlich war. Liquidieren wir Gott und behalten wir den Fanatismus: Das braucht man für eine Inquisition."<sup>43</sup>

## VI

Verlassen wir nun das *Museum* des Schreckens der Moderne, die Ausstellung seiner subjektiven Antriebskräfte, objektiven Bedingungen und geschichtsnotorischen Folgen und stellen uns der entscheidenden Frage: Ob aus den zunächst naiven, dann euphorischen, schließlich zynischen und blutigen Szenerien des Fortschritts als genuiner Bewegungsfiguration der Aufklärung, der von Beginn an, wie Blumenberg ja auch noch bemerkt, mit einer Art "theologischem Majestätsvorbehalt verstanden"<sup>44</sup> werden will, ob solcher Fortschritt, mithin *Kants* berühmtes *vernunft*-teleologisches "Bauwerk, welches die Natur zur Absicht"<sup>45</sup> hat - ob aus ihm im jeweiligen historischen Parusie-Effekt doch nichts anderes zum Vorschein kommen kann als nur eine weitere Variante jener mit Aufklärung und Französischer Revolution geborenen emanzipatorischen Fortschritts-*Praxis*, der Adorno und Horkheimer in ihrer "Dialektik der Aufklärung" den vielleicht kürzesten, in heutigen Diskursen zum Thema aber gerne übersehenen, ultimativen moralischen Totenschein ausstellen, indem sie nicht nur lakonisch konstatieren: "Aufklärung ist totalitär". Sie lassen auch keinen Zweifel daran, warum: Vernichte sie doch nicht nur alle "älteren Universalien", auch ihren "eigenen Ideen von Menschenrecht" erginge es zuletzt

---

<sup>43</sup> Denis de Rougemont: *Journal aus Deutschland 1933 - 1936*, Wien 1998, S. 74/75.

<sup>44</sup> Hans Blumenberg, a. a. O., S.276.

<sup>45</sup> Immanuel Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, in: *Immanuel Kants populäre Schriften*, für die Deutsche Bibliothek herausgegeben von E. von Aster, Leipzig o. J., S. 94.

nicht anders, könne sie sich erst "einmal ungestört von auswendiger Unterdrückung entfalten".<sup>46</sup>

Der aus Polen stammende Historiker und langjährige Professor der Hebräischen Universität Jerusalem Jakob Leib Talmon hat diesen Befund in seiner voluminösen gleichnamigen Geschichte auf den scheinparadoxen Begriff der "totalitären Demokratie" gebracht hat, die für ihn, wie schon für Voegelin, nicht etwa "außerhalb des Bereichs der westlichen Tradition" liegt, sondern deren "Wurzeln [...] vielmehr auf den gemeinsamen Stamm der Ideen des achtzehnten Jahrhunderts" zurückgehen, "von denen sie sich im Laufe der französischen Revolution als eine separate und unterscheidbare Richtung abzweigt".<sup>47</sup> Was hier geschieht, so Talmon, war "bis dahin auf dem Gebiet der Politik unbekannt": "das Gefühl eines kontinuierlichen Fortschritts auf eine Endlösung des historischen Dramas zu. Aus dem Erleben einer strukturellen und unheilbaren Krise in der bestehenden Gesellschaft entstand der Antrieb für die totalitäre demokratische Tradition [...] Die totalitäre Demokratie entwickelte sich früh zu einer Ideologie von Zwang und Zentralisation, und zwar nicht etwa, weil sie die Werte des liberalen Individualismus im achtzehnten Jahrhundert verwarf, sondern weil sie ihnen gegenüber ursprünglich eine zu perfektionistische Haltung einnahm [...] Sie faßte den Menschen per se ins Auge und entblöbte ihn von allen Attributen, die nicht in der allen gemeinsamen Menschlichkeit enthalten sind [...] Um an den Menschen per se heranzukommen, mußten alle Unterschiede und Ungleichheiten beseitigt werden. Und so nahm die ethische Idee der menschenrechte sehr bald den Charakter eines egalitären Gesellschaftsideals an. Aller Nachdruck wurde auf die Zerstörung der Ungleichheit gelegt, auf das Niederholen der Privilegierten zur Ebene der allgemeinen Menschheit und auf das Hinwegfegen aller

---

<sup>46</sup> Max Horkheimer: gesammelte Schriften Band 5: 'Dialektik der Aufklärung' und Schriften 1940 - 1950, Frankfurt am Main, 1987, S.28.

<sup>47</sup> Jacob L. Talmon: Die Geschichte der totalitären Demokratie I, Göttingen 2013, S. 347.

mittelbaren Macht- und Treuezentren, seien es soziale Klassen, regionale Gemeinschaften, Berufsgruppen oder Korporationen. Nichts blieb übrig, was zwischen dem Menschen und dem Staat gestanden hätte. Die Macht des Staates, die nun nicht mehr durch Zwischeninstanzen gehemmt war, wurde grenzenlos [...] Es ist die Vision einer Gesellschaft gleicher Menschen, die vom Staat nach einem ausschließlichen und universalen Modell neu erzogen werden."<sup>48</sup> Aber, so Talmon in seiner Conclusio, deren Gültigkeit sich gewiß nicht nur auf die von ihm rekonstruierte Vergangenheit bezieht, sondern eine ebenso auf Zukünfte orientierte dagegen widerständige Position wie Widerstands-Prospektion meint: "Die Herrschaft der ausschließlichen und alles lösenden Doktrin der totalitären Demokratie läuft den Lehren der Natur und der Geschichte zuwider. Natur und Geschichte zeigen die Zivilisation als die Entwicklung einer Vielheit von historisch und pragmatisch entstandenen Zusammenballungen des sozialen Daseins und sozialen Strebens, und nicht als eine Errungenschaft des abstrakten Menschen auf einer einzigen Daseinsebene."<sup>49</sup> Im Februar 1953 notiert Hannah Arendt in ihr "Denktagebuch": "Es ist die welthistorische Perspektive, die unseren Begriff von der Menschheit bestimmt: die Menschheit als der Inbegriff des Menschen, aber so, daß die Täuschung entsteht, diesem abstrakten, nur gedachten Inbegriff entspräche wirklich eine Realität."<sup>50</sup>

Sind wir nun mit einer solchen bewährt *natürlichen* Widerstandsvision besagter totalitären Fortschrittsfalle entkommen? Oder verführt gerade die unaufhebbare Tatsache, die sie beschreibt, sich berufen föhlende Individuen immer wieder dazu, ihre jeweilige nachgewachsene "Intelligenz zum Bösen" aufs Neue auszuleben - im Sinne jener Warnung aus dem Jahre 1954, die Karl Jaspers zu Protokoll gab, als er in einem Vortrag eindringlich darauf hinwies, daß der Totalitarismus "nicht Kommunismus, nicht Faschismus, nicht

---

<sup>48</sup> a. a. O., S. 347/48.

<sup>49</sup> a. a. O., 352.

<sup>50</sup> Hannah Arendt: Denktagebuch 1950 - 1973 Erster Band, München Berlin Zürich 2016, S. 304.

Nationalsozialismus" sei, sondern "in allen diesen Gestalten aufgetreten" ist. Er sei nämlich "universal die furchtbare Drohung der Zukunft der Menschheit in der Massenordnung [...] losgelöst von aller jener Politik, die durch die Prinzipien nationalen, geschichtlichen, verfassungsmäßigen Daseins bestimmt ist".<sup>51</sup> "Ihn zu durchschauen" wäre "nicht leicht". Sei er doch "wie eine Apparatur, die sich in Ganz setzt, indem sogar die Akteure sie oft nicht mehr" begriffen, "während sie sie schon verwirklich[t]en. Sie scheine "wie ein selbstständiges Wesen, wie ein seelenloses, dämonisches Etwas [...], das sich aller bemächtigt, sowohl derer, die ahnungslos hineingeraten, als auch derer, die halb wissend, halb nichtwissend es selber herbeiführen". Der Totalitarismus sei "wie ein Gespenst, das das Blut der Lebenden trinkt und dadurch wirklich wird, während die Opfer als eine Masse lebender Leichnahme ihr Dasein fortsetzen."<sup>52</sup>

## VII

An diesem Punkt der Erkenntnis sollte man jedoch ganz und gar nicht auf Gespenster aus einer stillgelegten Geisterbahn spekulieren, wie es Sprache und Denkfigur Jaspers suggerieren könnten: Wer sich auf die von ihm verwendeten Bilder ein- und also zuläßt, daß auch unsere politische Gegenwart konkretes Erfahrungsmaterial fast täglich in szenischer Fülle liefert, zu der sich die Jasperschen Sätze wie eine Regieanweisung lesen lassen, der wird begreifen, was geschichtlich unübersehbar geworden ist: Jede Herrschaftsorthodoxie "fortschrittlichen" Charakters *erklärt* sich die von ihr kontrollierte Welt, ihre Territorien, Institutionen, Produktionsweisen, Kommunikationstechniken, Militär-, Geheimdienst- und Polizeioperationen, ihre Repräsentationsinszenierungen wie ihre in dialektischer Manier zugleich plumpen wie raffinierten Tricks, den verfassungskonformen Rechtsstaat via Entgrenzungsinterpretation in einen ideologisch kontaminierten, repressionsstrunkenen

---

<sup>51</sup> Karl Jaspers: Philosophische Aufsätze, Frankfurt am Main 1967, S. 29.

<sup>52</sup> a. a. O., S. 30.

"Maßnahmestaat" (E. Fraenkel) zu verwandeln, nicht nur herrschaftslogisch als besonders zivilisiert, sie *verklärt* sie notwendig auch im Sinne einer Legitimitätsaura höherer Wertigkeit, in der das Endziel der geschichtlichen Bewegung, als deren kongeniale Ausdrucksgestalt sie umfassend Geltung beansprucht, der jeweiligen Gegenwart dieser Herrschaft jenen überhistorischen Sinn verleiht, der sie schon jetzt, im Hier und Heute, ins *Unkündbare* durch die Geschichte selbst qualifiziert, erst recht aber durch jede mögliche alternative Wählermehrheit, die das eigene Gesellschafts-, d. h. *Macht*-Bild kritisch infrage stellt. Herrschaftsorthodoxien dieser Art, heißt das, sind ihrem Selbstverständnis nach nicht temporär gültige Politikalternativen innerhalb in demokratischen Verfahren alternierender Gesellschaftsvarianten, sondern genuine Verbündete eines universellen Prozesses, dem sich nur der verweigern oder in den Weg stellen kann - wahlweise als Konservative, Reaktionäre oder gleich Faschisten etikettiert -, dem die Geschichte als transitorischer Ort des *zoon politikon* zuerst und zuletzt Kreislauf in kosmischem Makro- wie Mikro-Kontext ist, nicht aber unaufhaltsame moral-organisatorische Progressionskurve in die paradiesische Dignität endgültig gerechter *Neu-Ordnung* des weltgeschichtlichen Hin und Her, die sich, nach quantensprungartigem Bruch mit aller Vergangenheit, fortan aus sich selbst speist: Ein materialistisches Erlösungs-Perpetuum-Mobile, das natürliche Gesellschaftsgeschichte in eine denaturierte Gesellschaftfinalität verwandelt, den soziologischen Bios aus dem Traum des Utopischen befreit, indem er ihn erreicht und damit den einzig möglichen *Glücksort* für alle, die im soziologischen Bios zeitgleich, das heißt *totalitär* erfasst werden. Moral und Mathematik sind jetzt eins, Ökonomie ist Theologie, Repression Pädagogik, Propaganda Ästhetik, Gut und Böse aufgehoben im strukturellen Heil des ewigen Kollektivs Gleicher: gleich Schöner, gleich Reicher, gleich Gesunder, Gleichgeschlechtlicher, Gleichfarbiger, gleich Intelligenter. Exklusivität für alle durch Inklusion von jedem. Das nackte Homogenitätsziel tarnt sich mit dem verschleiernenden Diversitätsbegriff. Das Menschengeschlecht von nun an ein

physisch-moralisches Ganzkörperereignis nie gekannter Qualität und Erscheinung. *Animal farm*, nannte George Orwell den Zucht-Ort dafür, das Schwein an der Spitze des visionären Unternehmens, in dem alle gleich sind, nur einige gleicher, heißt *Napoleon*. Aber das Schwein trug und trägt, wie wir wissen, viele Namen.

Von Thomas Morus bis Leo Trotzki reicht die Ahnenkette dieses intellektuellen Spiels mit grausamen Folgen, von denen schon ausführlich die Rede war, das der jakobinische Literat Trotzki, nachdem er, zusammen mit Lenin und Stalin, an die mörderische Alltags-Praxis des hemmungslos betriebenen Bürgerkrieges ging, für das 20. Jahrhundert und darüber hinaus paradigmatisch ins zielvisionären Wort goss: "Der Mensch wird endlich daran gehen, sich selbst zu harmonisieren. Er wird es sich zur Aufgabe machen, der Bewegung seiner eigenen Organe - bei der Arbeit, beim Gehen oder im Spiel - höchste Klarheit, Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und damit Schönheit zu verleihen. Er wird den Willen verspüren, die halbbewussten und später auch die unterbewussten Prozesse im eigenen Organismus: Atmung, Blutkreislauf, Verdauung und Befruchtung zu meistern ... Das Leben, selbst das rein physiologische, wird zu einem kollektiv-experimentellen werden. Das Menschengeschlecht, der erstarrte homo sapiens, wird erneut radikal umgearbeitet und - unter seinen eigenen Händen - zum Objekt kompliziertester Methoden der künstlichen Auslese und des psychophysischen Trainings werden. Das liegt vollkommen auf der Linie seiner Entwicklung."<sup>53</sup> Am Ende dieser 1924 erstmals erschienenen Programmvision aus dem "Reich des *totalitären* Kitsches" (Milan Kundera) sieht Trotzki im dann herrschenden Welt(sowjet)staat einen ebenso religions- wie familienfreien "durchschnittliche[n] Menschentyp" erscheinen, der sich "bis zum Niveau des Aristoteles, Goethe und Marx" erheben werde, über "dieser Gebirgskette" aber würden "neue Gipfel auffragen".<sup>54</sup>

---

<sup>53</sup> Leo Trotzki: Literatur und Revolution, Berlin 1968, S. 214.

<sup>54</sup> a. a. O., S. 215.

## VIII

Wer nun jedoch glaubt, Trotzki's Text, im Prinzip eine expressionistische Paraphrase der entsprechenden Passagen im "Manifest der Kommunistischen Partei" aus dem Jahr 1848, sei im vorigen Jahrhundert hinreichend falsifiziert als Maximalbarbarei in humanistischem Gewande und mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Weltsystems ein für allemal erledigt, täuscht sich, siehe Jaspers, auf ebenso naive wie gefährliche Weise, gibt es doch seitdem die Fortsetzung des Projekts in anderem, nicht mehr klassen-kommunistisch, sondern global-liberal drapierter Gestalt, die das klandestine Zusammenspiel von *links*- und *profit*-radikaler Destruktionsleidenschaft jetzt ins Offene wendet, zum Zwecke totaler Herrschaft bis ins Gottgleiche mit neuen Begriffen und Technologien: "Die Bourgeoisie", hieß es bei Marx und Engels in besagtem Manifest und theortrunkenen Mittäterschaft, "hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt." Denn "wo sie zur Herrschaft gekommen" sei, habe sie "kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als die gefühllose 'bare' Zahlung". Sie habe "die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlworbener Freiheiten die *eine* gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt." Auch habe sie "alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet". Sie habe "den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt." Dem "Familienverhältnis" sei der "rührend-sentimentale Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis

zurückgeführt worden", "das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen" und so ein bedeutender Teil der Bevölkerung "dem Idiotismus des Landklebens entrissen": "Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftliche Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren [...] Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen. Die Bourgeoisie hat durch die Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum großen Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden". Am Ende der berühmten analytischen Orgie des Phänomens Bourgeoisie und ihrer revolutionären Kraft steht "*eine Nation, eine Regierung, ein Gesetz*".<sup>55</sup> Steht der *Weltstaat*.

Er steht wie ein gigantischer Termitenhügel auf der letzten Stufe der "wechselnden Zentralgebiete"<sup>56</sup>, wie Carl Schmitt im "Begriff des Politischen" die vier geistigen Sphärenfolgen Europas nannte, jene epochalen "säkulare[n] Schritte" vom *Theologischen* Zentralgebiet "zum Metaphysischen, von dort zum Humanitär-Moralischen und schließlich zum Ökonomischen".<sup>57</sup> Dieser Weg aber ende in einer "allgemeinen Ökonomisierung des geistigen Lebens" und "einer Geistesverfassung, die in Produktion und Konsum die zentralen Kategorien menschlichen Daseins" finde.<sup>58</sup> Schon ein Jahrzehnt zuvor, 1921, hat Walter Benjamin in seinem Fragment "Kapitalismus als Religion" denselben nicht nur als die "vielleicht [...] extremste [Kultreligion], die es je gegeben hat", charakterisiert, er hat ihn vor allem in seiner finalen Destruktivität erfaßt: "Der Kapitalismus ist die Zelebrierung eines Kultes sans [t]rêve et sans merci" - also

---

<sup>55</sup> K.Marx / F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, Berlin 1945, S. 6 - 8.

<sup>56</sup> Carl Schmitt: Der Begriff des Politischen, Berlin 1991, S.80.

<sup>57</sup> Ebenda.

<sup>58</sup> a. a. O., S. 83.

"ohne Waffenruhe und ohne Gnade" -, es gibt in ihm "keinen 'Wochentag', keinen Tag der nicht Festtag in dem fürchterlichen Sinne der Entfaltung allen sakralen Pompes, der äußersten Anspannung des Verehrenden wäre". Und: "Dieser Kultus ist zum dritten verschuldend. Der Kapitalismus ist vermutlich der erste Fall eines nicht entschuldigenden, sondern verschuldenden Kultus."<sup>59</sup> Genau darin aber liege das "historisch Unerhörte des Kapitalismus, daß Religion nicht mehr Reform des Seins, sondern dessen Zertrümmerung ist".<sup>60</sup> Doch Benjamin treibt den Erkenntnisvorgang, wenn auch nur fragmentarisch, noch weiter voran, aus christlicher Perspektive sogar ins Ungeheuerliche wie Unerträgliches einer, wenn wir so wollen, ihm inhärenten Häresie, konsequenzlogisch wie ein mit der Vertreibung aus dem Paradies gekoppeltes unausweichliches Verhängnis: "Der Kapitalismus ist eine Religion aus bloßem Kult, ohne Dogma." Er habe sich "auf dem Christentum parasitär im Abendland entwickelt, dergestalt, daß zuletzt im wesentlichen seine Geschichte die seines Parasiten, des Kapitalismus ist". Das Christentum habe sich geradezu "in den Kapitalismus umgewandelt."<sup>61</sup>

Was sich hier unabgesprochen bündelt im Denken eines katholischen Juristen und eines jüdischen Geschichtsphilosophen synthetisiert sich schließlich in einem ebenfalls Fragment gebliebenen Text, in der im Tegeler Gefängnis skizzierten "Ethik" Dietrich Bonhoeffers. Der protestantische Theologe und aktive Verschwörer gegen das System der braunen Jakobiner, dem Benjamin nur durch Suizid entkommt, Schmitt als temporär Irrender dient und Bonhoeffer schließlich zum Mordopfer wird, dieser Bonhoeffer konstatiert mit der ihm eigenen, an Augustinus und Luther geschärften theologisch-analytischen Radikalität: "Am Ende des Weges, der mit der französischen Revolution begann, steht der Nihilismus. Die neue Einheit, die die französische Revolution über Europa brachte und deren Krise wir heute erleben, ist daher die *abendländische*

---

<sup>59</sup> Walter Benjamin: Kapitalismus als Religion, in: Dirk Baecker (Hg.): Kapitalismus als Religion, Berlin 2003, S. 15.

<sup>60</sup> a. a. O., S. 16.

<sup>61</sup> a. a. O., S. 17.

*Gottlosigkeit.* [...] Sie ist nicht die theoretische Leugnung der Existenz Gottes. Sie ist vielmehr selbst Religion und zwar Religion aus Feindschaft gegen Gott. [...] Mit dem Verlust seiner durch die Gestalt Jesu Christi geschaffenen Einheit steht das Abendland vor dem Nichts. [...] Das Nichts, in das das Abendland hineintreibt, ist nicht das natürliche Ende, Absterben, Versinken einer blühenden Völkergemeinschaft, sondern es ist wiederum ein spezifisch abendländisches Nichts, das heißt ein aufrührerisches, gewalttätiges, gott- und menschenfeindliches Nichts. Es ist als Abfall von allem bestehenden die höchste Entfaltung aller widergöttlichen Kräfte. Es ist das Nichts als Gott; niemand kennt sein Ziel und sein Maß; es herrscht absolut. Es ist ein schöpferisches Nichts, das allem bestehenden seinen widergöttlichen Atem einbläst, es scheinbar zu neuem Leben erweckt und ihm zugleich sein eigentliches Wesen aussaugt, bis es alsbald als tote Hülle zerfällt und weggeworfen wird. Leben, Geschichte, Familie, Volk, Sprache, Glaube - die Reihe ließe sich ins Endlose fortsetzen, denn das Nichts verschont nichts - fallen dem Nichts zum Opfer."<sup>62</sup>

## IX

Von dieser Perspektive her ist ausgerechnet Trozki's Entwurf, der eher einer abgelegten Schreckensparodie auf den alttestamentarischen Paradiesmythos gleicht als einem seriösen Gedankenspiel über die Zukunft der Menschheit, inzwischen wieder so etwas wie eine von reanimierten oder eben nie aufgegebenen Allmachtsphantasien inspirierte geschichtspolitische Blaupause, entwickelt in den Milliardenbüros des Silicon Valley an der Westküste der USA, wobei wir hier die speziellen, aber durchaus genuin dazugehörenden Chaos-Spielchen einschlägig bekannter Hedgefonds-Fürsten und der von ihnen privat finanzierten, global operierenden NGO-Armeen vernachlässigen wollen, und es war das deutsche Wochenmagazin "Der Spiegel", das in seiner Nr. 10

---

<sup>62</sup> Dietrich Bonhoeffer: Ethik, München 1998, S. 112 - 119.

vom 28. 2. 2015 mit der Titelgeschichte: "Die Weltregierung. Wie das Silicon Valley unsere Zukunft steuert" auf die amerikanische Frankensteinkolonie und ihre herrschaftsbesessenen Auguren aufmerksam machte. Zu sehen auf dem Titelblatt, in einer bedrohlich bläulich-magischen Aura, sind die zu dieser Zeit führenden Köpfe von Apple, Uber, Google, Yahoo und Facebook, zu Wort kommen Figuren wie der Chefingenieur von Google, Ray Kurzweil, der deutsche Informatiker Sebastian Thrun oder PayPal-Mitbegründer Peter Thiel. Sie geben phantastische Sätze zum besten, verstehen sie aber zugleich als ernstzunehmende Absichtserklärungen, wie Sebastian Thrun: "Wer sagt, dass wir nicht tausend Jahre leben können, dass Autos nicht fliegen können?" Peter Thiel: "Wir befinden uns in einem Wettrennen auf Leben und Tod zwischen Politik und Technologie". Das Schicksal der Welt könne "am Ende von einer Person abhängen, die eine Maschinerie der Freiheit baut, um die Welt für den Kapitalismus zu retten". Oder Ray Kurzweil: "Der technologische Wandel wird so schnell sein, dass das menschliche Leben unwiderrufbar verwandelt wird." Kurzweil meint damit keinen natürlichen, sondern einen technologisch forcierten Fortschrittsprozess, der dafür sorgt, "dass die Menschheit mit einem Knall in die nächste Zivilisationsstufe katapultiert wird". "Vor sechs Jahren" schreibt der Reporter, habe "Kurzweil zusammen mit einer Handvoll Partnern und einer Finanzspritze von Google die Singularity University gegründet, die Managern und Gründern beibringen soll, nicht mehr linear zu denken. Das Ziel, das die Teilnehmer der mehrmonatigen Kurse eingebläut bekommen: ein Unternehmen zu bauen, das innerhalb von zehn Jahren eine Milliarde Menschen erreicht. Die Frage, die sich alle stellen sollen: Wie kann ich etwas mit Einfluss auf die ganze Menschheit tun?"

"Mit nahezu buchhalterischer Akribie", resümiert der Journalist Harald Staun in seinem Essay "Der Traum von der Perfektion", "arbeiten Forschungsinstitute im

Silicon Valley heute" an diesem Projekt, denn schließlich gäben "die Internetmilliardäre [...] für nichts lieber ihr Geld aus als für den Versuch, die Zukunftsträume ihrer Kindheit zu verwirklichen." Ihr "Slogan von der Singularität, vom Überschreiten einer Grenze, hinter der der Mensch mit seinem organischen Vorfahren nichts mehr zu tun" habe, sei "der Refrain eines fröhlichen Posthumanismus geworden, dem der Abschied vom altmodischen Biomenschen gar nicht schnell genug gehen" könne. Es geht also, auch im *post-* Stadium des alten humanistischen Projekts aus den Quellen "spielerischer Grausamkeit", nach wie vor um die "radikale Transformation menschlicher Fähigkeiten auch in ein soziales Paradies".<sup>63</sup> Kurzweil: "Wir werden tiefere Formen der Kommunikation schaffen, tiefere Musik und lustigere Witze. Wir werden sexier sein. Wir werden geschickter darin sein, Gefühle der Liebe auszudrücken."<sup>64</sup> Nick Bostrom wiederum, seines Zeichens Philosoph und Leiter des *Future of Humanity Institute* der Universität Oxford, greift noch euphorischer in die Klaviatur solcher *Homo-Deus*-Visionen<sup>65</sup>, wenn er wie im Drogenrausch von sich gibt: "Wir werden prickelnde Sinnesfreuden wahrnehmen, wonniger und aufregender als sämtliche in der menschlichen Geschichte; ästhetische Versenkung, deren Erhabenheit uns mehr hinreißen wird oder noch perfekter apollinischer sein wird; unvergleichliche Ebenen der persönlichen Entwicklung und Reife werden uns zum ersten mal erlauben, jenen wertvollen Kern in jedem von uns zum Leuchten zu bringen und unsere ganze Person auszufüllen; [...] einen schärferen verstand und einen schnelleren Witz, womit wir die komplette Wissenschaft besser begreifen werden als jeder gegenwärtige Experte sein Spezialgebiet; profunderes und desillusionierteres philosophisches Denken und Liebe, die so leidenschaftlich, frisch und geborgen sein wird, dass ihre Wirklichkeit unsere verrücktesten liebestollen Sehnsüchte übertreffen wird". Natasha Vita-Mor schließlich, die Leiterin eines sich

---

<sup>63</sup> Harald Sturm: "Der Traum von Perfektion", in: Frankfurter Allgemeine Quarterly Ausgabe 02, Frühjahr 2017, S. 53/54.

<sup>64</sup> Zitiert nach: Derselbe, S.54.

<sup>65</sup> Vgl. auch: Yuval Noah Harari: *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*, München 2017.

"Humanity+" nennenden Instituts, verspricht uns in ihrem Entwurf des "Primo Posthuman" nicht mehr und nicht weniger, als verwirklichten Traum, einen "künstlichen Körper mit 'Metabrain', 'kommunikativer Wirbelsäule' und frei wählbarer Hautfarbe".<sup>66</sup>

Was sich hier hinter dem Paravent technologischer Innovationsphantasien zum Guten des Menschen verbirgt, ist zuletzt doch nur die alte radikale Fortschrittsgläubigkeit der Linken einschließlich ihrer liberal eingefärbten Variante, die die Natur aufheben und den ethische Grenzen setzenden, absoluten Normativ-Grund *Gott* ein für allemal ausschalten will. Technischer und linker Totalitarismus, heißt das, sind siamesische Zwillinge. Monströse Doppelgestalt, wird sie, mit *finanz-* und *status-*profitlicher Leidenschaft, angebetet von den herrschenden technologischen, intellektuellen und politischen Eliten-Orthodoxien Europas und den USA wie eine überirdische Schönheit, in deren Aura man selber zu scheinen beginnt.

Es ist aber nur jenes *proteische* Phänomen, von dem Jaspers warnend gesprochen hat: Eben das vampirische Gespenst des Totalitarismus, das hier zum wiederholten Male sein kaltes Licht aufleuchten läßt - gleich jenen Ungeheuern aus den Abgründen der Weltmeere, deren Scheinen in tiefster Finsternis die Opfer anlocken soll, um sie beim Eintritt in die blendende Aura des Todes restlos verschlingen zu können.

---

<sup>66</sup> Ebenda.